



Indische Soldaten Englands in Nordafrika

Ein buntes Völkergemisch in einem nordafrikanischen Gefangenenlagers. Auch indische Truppen teilen hier das Los mit Australiern, Kanadiern, Neuseeländern. (Pst. Moosmüller, Scherl, M.)



Aus einer Feldküche in Bosnien

wird an die arme Bevölkerung Essen verteilt, die für jede auch noch so kleine Gabe dankbar ist. (Pst. Gofferjé, BZ, M.)



Kroatische Polizei zieht in Sarajewo ein

Die kroatischen Schutzverbände marschierte auch die Polizei des neuen kroatischen Staates in Sarajewo ein. Sie wurde ebenso wie die militärischen Verbände von der Bevölkerung mit Blumen begrüßt. (Pst. Hadl, Scherl, M.)



Der Frat erhebt sich gegen die britischen Unterdrücker

Blick auf den Hafen von Basra, in den, nach Meldungen aus Beirut, ein englischer Schwerer Kreuzer und ein Zerstörer einfließen. Die Zahl der in Basra gelandeten indischen Truppen wird am Sonnabend auf etwa 20 000 geschätzt, die zum Teil motorisiert sind. (Atlantik, M.)

# Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Ich jedoch war froh, ihn getroffen zu haben, denn ich hoffte, von ihm etwas über die allgemeine Meinung im Städtchen in Bezug auf Rinkh erfahren zu können. Das war ja auch der eigentliche Grund, warum ich mich entschlossen hatte, nicht schon heute auf das Schloß zu fahren. Dr. Ginz schlug mir vor, mit ihm zu seinen Freunden in den Stammtisch zu kommen, ein Vorschlag, den ich gerne annahm. Er stand auf, ging zu den Herren hinüber und holte uns dann zu deren Tisch. Nach einer recht zeremoniellen Vorstellung hatten wir uns eingerichtet, und es war, wie immer, meine Frau, die bald das Gespräch durch ihre Fröhlichkeit und gute Laune in Fluß brachte.

Nach einer Weile ging abermals die Türe und zwei Damen traten ein. Dr. Ginz und der Bezirksrichter standen auf, halfen den Damen aus ihren Mänteln und begleiteten sie zu unserem Tisch. Es waren die Frauen der beiden Herren.

Es war deutlich zu erkennen, wie dankbar die guten Bauheime waren, einmal fremde Gesellschaft zu haben. Bald herrschte eine fröhliche Laune und es wurde ein annehmlicher Abend.

Frau Ginz hatte sich ans Klavier gesetzt und sang einige Lieder. Der Bezirksrichter wollte immer weiter hören und schließlich stieg ein Chorgesang, wie wir es alle aus unserer Studentenzeit gewohnt waren.

Als die Zeit vorrückte, wurde die Unterhaltung etwas stiller.

„Wie lange beabsichtigen die Herrschaften, hier zu bleiben?“ wandte sich Frau Ginz an meine Frau.

„Morgen fahren wir auf Schloß Krannitz, wir sind dort eingeladen“, gab meine Frau zur Antwort.

Dieser einfache Satz wirkte wie der Einschlag einer Bombe auf die Gesellschaft. Ich war Ada für diese Antwort heimlich dankbar, denn dadurch hatte das Gespräch endlich die Wendung erfahren, die ich sonst selbst hätte herbeiführen müssen.

„Zu wem sind Sie eingeladen?“ fragte erstaunt Dr. Ginz.

„Zum Baron Eugen, wir sind in der Schweiz gute Freunde geworden.“

Über der ganzen Gesellschaft lag ein verlegenes Schweigen.

„Der Baron war mit mir ungefähr vier Wochen im Sanatorium in St. Moritz“, sagte ich. „Er war zwar nicht krankenkrank, wie ich, aber sicher nicht weniger erholungsbedürftig. Die Herren wissen vielleicht nicht, daß die Behörden ihn für den Mörder seines Bruders Hagen halten, und ein solcher Verdacht ist ärger, als eine Krankheit.“

Das Schweigen wurde immer drückender. Da mich niemand unterbrach, fuhr ich fort:

„Es ist mir unvorstellbar, wie man diesen Menschen überhaupt mit einer solchen Handlung in Verbindung bringen kann.“

Der Bezirksrichter nahm jetzt — wahrscheinlich um den Standpunkt der Behörden zu verteidigen — das Wort:

„Wenn Sie Jurist wären, würden Sie sich vielleicht

weniger wundern, Herr Ingenieur“, sagte er in einer ziemlich herausfordernden Art.

„Jurist — oder nicht Jurist, man darf ohne Beweise keinen Menschen derart verdächtigen!“

„Vielleicht kennen Sie den Herrn zu wenig“, warf der Försterrat ein.

„Mag sein, ich kenne ihn weniger lange, als Sie, meine Herren, trotzdem ist aber damit noch lange nicht gesagt, daß ich ihn weniger gut kenne, als Sie!“

Darauf kam keine Antwort.

„Meine eigene Meinung wäre mir von Anfang an nicht maßgebend gewesen, denn sie beruht vielleicht nur auf meiner Sympathie für diesen gehezten Mann; maßgebend war mir aber die Meinung eines Mannes, der die ganze Familie von Jugend an kennt. Dieser Mann, Direktor Gohla vom Sanatorium in St. Moritz, ist ebenso fest von der Unschuld Eugens überzeugt, wie ich.“

Die letzten Worte hatte ich mit erhobener Stimme gesprochen und hatte das Gefühl, daß sie ihren Eindruck auf manchen nicht verfehlten.

Da war es auf einmal Frau Ginz, die das Wort ergriff:

„Ich traue diesem, Ihnen so sympathischen Menschen alles zu!“

„Darf ich fragen, wie weit Sie diesen Menschen kennen, wie lange Sie in seiner Umgebung gelebt haben und welche Gründe Sie zu einer solchen Anschuldigung haben, zur Anschuldigung eines Mannes, der heute durch seine Persönlichkeit und sein Ansehen in den Kreisen der Wirkschaft und der hohen Politik eine Stellung einnimmt, die man unverbütet nicht erreicht?“

Es trat ein verlegenes Schweigen ein. Frau Ginz suchte nach einer passenden Antwort. Endlich sagte sie:

„Als Frau bilde ich mir mein Urteil nach dem Gefühl. Und gefühlsmäßig halte ich diesen Menschen jeder brutalen Handlung für fähig.“

„Ihr Gefühl in Ehren, gnädige Frau! Das gibt Ihnen aber auf keinen Fall das Recht, einem Manne ohne jeglichen Beweis an seiner Ehre zu schaden.“

„Nun, so ernst darf man das alles nicht nehmen“, warf Dr. Ginz ein. „Wir sind hier ja nicht im Gerichtssaal, sondern in privater Gesellschaft, in der jeder frei seiner Meinung Ausdruck verleihen darf.“

Nach diesen Worten schien die ganze Gesellschaft ein Gefühl der Erleichterung zu empfinden. So leicht wollte ich aber der Dame den Rückzug nicht machen.

„Bitte, gnädige Frau, um ein einziges Argument für Ihre Behauptung; dann will ich gerne schweigen.“

„Wenn jemand imstande ist, einem Edelmann mit der Faust so brutal ins Gesicht zu schlagen, daß eine dauernde Krankheit die Folge des Schlags ist, dann stehe ich mit meiner Ansicht wohl nicht allein da“, sagte Frau Ginz laut und spitz.

„Sie meinen wohl Herrn von Setten!“

„Ja, den meine ich.“

„Ich kenne diesen Mann nicht persönlich, trage auch gar kein Verlangen danach, ihn kennenzulernen. Was mir aber glaubhaft versichert wurde, ist die Tatsache, daß dieser ‚Edelmann‘ imstande war, aus den Taschen Hagen von Rinkhs auf den Reisen ein Vermögen zu verschwinden. Das ist Ihnen, gnädige Frau, wohl unbekannt? Wenn ich Ihnen noch weitere Tatsachen mitteilen würde, werden Sie Ihre Sympathie für diese Art von ‚Edelmann‘ bald verlieren.“

Diesen Worten folgte ein tiefes Schweigen. Mir kam es vor, als hätte ich da unbekannterweise eine Seite angeschlagen, die alle Anwesenden sehr unangenehm berührte.

Da ergriff plötzlich der Bezirksrichter das Wort:

„Sie haben eben der gnädigen Frau vorgehalten, ehrenrührige Worte gebraucht zu haben. Die Dame kennt den Baron, hat also eine Berechtigung auf eine eigene Meinung. Sie aber kennen Herrn von Setten nicht, der ein Edelmann ist, und erlauben sich dennoch, ihn hier zu beschimpfen.“

„Halt!“ rief ich, „hier ist ein Unterschied! Die gnädige Frau kann ihre Ansicht nicht argumentieren, ich aber stehe voll und ganz für meine Worte ein, auch vor Gericht!“

Mein energisches Auftreten schien großen Eindruck zu machen. Der Bezirksrichter sah auf die Uhr — es mochte gegen Mitternacht sein — und sagte:

„Es ist spät geworden, meine Herrschaften, gehen wir!“

Das war das Zeichen zum Ausbruch; beim Begleichen der Tische ließ die gespannte Stimmung etwas nach und alles ging ruhig auseinander.

Ich bestellte noch einen Schwarzen, denn ich wollte den Wirt noch etwas aushorchen.

Als wir allein waren, kam der Alte selbst zu unserem Tische.

„Dieses Thema höre ich alle Tage“, sagte er. „Der Herr Baron Eugen hat hier nicht viele Freunde, das ist wahr, aber diese harten Urteile billige ich nicht.“

„Das freut mich, Herr Wirt“, sagte ich, um ihn zum Weiterprechen zu ermuntern.

„Ich kenne ja den Herrn Eugen schon seit seiner Kindheit. Ich glaub's nicht, daß er auf seinen Bruder geschossen hat. Aber meine Frau und ich sind die einzigen in der Stadt, die so denken. Der Bezirksrichter und seine Frau können ihn halt nicht leiden, und das ist viel schuld daran, denn alle hier hören nur auf diese beiden.“

„Kennen Sie diesen Herrn von Setten?“ fragte ich unvermittelt.

„Natürlich, der kommt ja oft hierher.“

„Und bezahlt er auch seine Zechen?“ fragte ich grob.

Der Wirt schien sehr verlegen zu werden.

„Sagen Sie nur ruhig die Wahrheit, es bleibt unter uns. Ich will nur wissen, woran ich bin.“

„Er hat schon lange nichts bezahlt.“

„Na, siehst du!“ sagte ich zu meiner Frau, „das ist der Edelmann!“

Die Tür ging auf und ein Gast trat ein. Der Wirt wandte sich um.

„Alle schon fort, Langer? Warum so zeitig?“, fragte der Herr.

„Der Herr Bezirksrichter ist gegangen, und da sind alle mit“, sagte der Wirt.

Der Herr warf einen scharfen Blick auf meine Frau, zögerte erst und trat dann zu unserem Tische.

„Die Herrschaften waren wohl in der Gesellschaft meiner Freunde? Darf ich mich Ihnen vorstellen — Hugo von Setten.“

Meine Frau mußte wohl ihrer Überraschung allzu lebhaften Ausdruck gegeben haben, denn er verlor plötzlich sein höfliches Lächeln. Ich stand schnell auf und sagte: „Sehr erfreut! Ich glaube Ihren Namen schon gehört zu haben. Ingenieur Gunn, meine Frau.“

(Fortsetzung folgt.)